

BÄCKERZEITUNG

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Hamburg 23), Maxstraße 6.

Offizielles Organ
des Verbandes der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands
(Sitz Dresden), Bismarckstraße 12.

Die Abc-Ausperrung — ein Rückfall in das Barbarentum.

Es ist eine schon häufig beobachtete und von uns schon mehrmals hervorgehobene Tatsache, daß das Unternehmertum in seinem Kampfe gegen die Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter eine Kampfmethodik anwendet und Waffen gebraucht die uns direkt in die Zeiten der Barbarei zurückversetzen. All die Bestialität und Brutalität längst vergangener Jahrhunderte taucht wieder aus dem Meere der Vergangenheit empor, wenn wir sehen müssen, daß die Scharfmacher in ihrem Proben-Übermut nach dem heute überwundenen Grundsatz: „Der Unschuldige muß mit dem Schuldigen leiden!“ ein System der Arbeiterbekämpfung in Szene setzen wollen, das, ohne nach Schuld oder Unschuld zu fragen, Arbeiter auf die Straße wirft, weil ihr Name mit einem bestimmten, auf der schwarzen Liste stehenden Namen des Alphabets beginnt.

Bekanntlich hat der Altonaer Fabrikant Mend, ein Scharfmacher und Wahlrechtsräuber erster Klasse, einen Plan ausgeheckt, die Ausperrung der Arbeiter nach dem Abc-System, dessen hauptsächlichste Paragraphen folgenden Wortlaut haben: § 6. Durch den Ausperrungsbeschluß werden alle Arbeiter, deren Namen mit einem bestimmten Buchstaben des Alphabets beginnt, ausgesperrt. Der Ausperrungsbeschluß kann sich auch auf Arbeiter erstrecken, deren Namen mit verschiedenen Buchstaben des Alphabets beginnt. In keinem Betriebe des Gesamtverbandes, mit Ausnahme derjenigen, zu deren Schutze die Ausperrung vorgenommen wurde, dürfen die ausgesperrten Arbeiter vor Beendigung der Ausperrung beschäftigt werden. § 9. Jede Firma hat die Ausperrung in ihrem Betriebe unverzüglich, unter Beobachtung der etwa bestehenden Kündigungsfristen, vorzunehmen. § 10. Diejenigen Mitglieder, die den Vorschriften des § 9 willkürlich zuwiderhandeln, zahlen für jeden Arbeiter, den sie entgegen dem Beschlusse des Gesamtverbandes nicht ausgesperrt haben, für die Dauer der unterlassenen Ausperrung pro Kalendertag eine Strafe von 10 Mk. in die Kasse des Gesamtverbandes. § 11. Diese Strafgelder bilden einen besonderen Streikabwehrfonds, der dem Vorstande des Gesamtverbandes zur Verfügung gestellt wird. Das heißt also: Durch den Beschluß des Scharfmacherverbandes werden an einem bestimmten Tage Hunderte und Tausende von Arbeitern auf die Straße gesetzt, weil — es wäre zum Lachen, wenn es nicht so traurig wäre! — weil ihr Name mit einem bestimmten Buchstaben des Alphabets anfängt. Denken wir uns, der Ober-Scharfmacher erklärt den Buchstaben M in Beruf, so fliegen einfach alle Meiers und Maiers und Meyers, alle Möllers und Müllers und Millers, alle Martens und Mertens und Martins, alle Mosers und Meisters und Maurers — und auch alle Mendz auf die Straße. Hat man je etwas brutal-verrückter kennen gelernt?

Aus den barbarischen Zeiten des Altertums wird uns erzählt, daß die Römer ein Regiment Soldaten, das sich feige benommen oder gemeutert hatte, in eine Reihe stellten und jedesmal den zehnten Mann (decimus) herausgriffen und enthaupteten, was man mit dem Namen „dezimieren“ bezeichnete; es kam nicht darauf an, ob der Herausgegriffene persönlich Schuld hatte oder ob er vielleicht seine Pflicht in jeder Beziehung getan hatte, es war einfach dem blinden Zufall überlassen, ob ein Schuldiger oder ein Unschuldiger getroffen wurde, lediglich die Ziffer entschied über Leben und Tod des Mannes. Eine solche Methode, rein willkürlich und rein mechanisch die härtesten Strafen über einen Menschen zu verhängen, ohne sein persönliches Verschulden in Betracht zu ziehen, tut uns an, wie ein Ueberbleibsel des Barbarismus und unserem modernen Rechtsempfinden erscheint es als eine Ungeheuerlichkeit, Schuldige und Unschuldige über einen Namen zu scharren und den einen Menschen zu strafen für das, was ein anderer begangen hat.

Nun wohl — das Menschliche Straf- und Ausperrungssystem ist eine solche Ungeheuerlichkeit, eine Dezimierung der Arbeiterschaft, eine Barbarei schlimmster Sorte, eine Bestialität, die eine Gemütskrankheit verrät, wie sie nur einem blutrünstigen Ausbeuter innewohnen kann. Es bedeutet, kurz gesagt, einen Rückfall in die finsternen Zeiten des Barbarentums.

Oder wie soll man es anders nennen, wenn völlig unbeteiligte Arbeiter auf den Wind eines Oberscharfmachers existenzlos gemacht und mit Weib und Kind dem Hungertode überliefert werden sollen, lediglich zu dem Zwecke, die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen zu vernichten, um dadurch der Ausbeutungsgier der Unternehmer freie Bahn zu schaffen? Während in den Zeiten des Barbarismus die Gegner ohne Ansehen der Person hingerichtet wurden, während die wilden Horden weder Weib noch Kind, weder Kranke noch Weiße schonten, sondern wie die Teufel wüteten, ist die moderne Kultur stolz darauf, die Greuel eines Krieges möglichst einzuschränken und vor allen Dingen die am Kampfe Unbeteiligten zu schonen und zu schützen. Das Kapitalproletariat und die Scharfmacherliques aber pfeift auf diese Errungenschaften der modernen Kultur und greift auf die Kampfmittel einer längst überwunden geglaubten barbarischen Zeit zurück.

Zum Glück für die Menschheit und Konstanten sind die deutschen Arbeiter zu kultiviert und zivilisiert, um Gleiches mit Gleichem zu vergelten und in den wirtschaftlichen Kämpfen der Gegenwart Waffen anzuwenden, die nur noch unter Barbaren Brauch sind. Oder wäre es wohl denkbar, daß organisierte Arbeiter über einen Unternehmer die Sperre verhängen, weil sein Name mit einem A oder M oder Z anfängt? Die Arbeiter ziehen das persönliche Verhalten des Gegners in Betracht und ergreifen danach ihre Maßregeln. Mögen sich aber die Scharfmacher in acht nehmen und den Spruch beherzigen: „Wer Wind sät, wird Sturm ernten!“

Wenn man dies Menschliche Abc-Ausperrungssystem ungetrübten Auges und ohne Voreingenommenheit betrachtet, so muß man es für geradezu gemeingefährlich und moralisch durchaus verwerflich erklären. Und man muß sich wundern, daß es noch Leute gibt, die den traurigen Mut besitzen und die freche Stirn haben, ein solch barbarisches System rechtfertigen oder gar verteidigen zu wollen. Aber es gibt solche Leute, die als Scharfmacherkulis diesen schwarzen Teufel weiß zu waschen versuchen und dabei Kräfte und Pfiffe anwenden, die einem Rechtsverbrecher und Gaaripakter alle Ehre machen. Besonders in der „Deutschen Arbeiterzeitung“, dem Organ des Ober-Scharfmacherkulis von Reizwitz, treiben solche Menschen ihr Unwesen.

Der Vater des Entwurfs, der Altonaer Landtagsabgeordnete Mend, führt in seiner Begründung aus: „Das wirksamste Kampfmittel der Unternehmer würde es sein, wenn als Gegenmaßregel gegen eine Reihe von Einzelstreiks eine Ausperrung von Arbeitern desselben Berufes über ganz Deutschland erfolgen könnte, und zwar in der Weise, daß alle Arbeiter, deren Name mit dem Buchstaben A anfängt, ausgesperrt würden. Diesen A-Leuten würden eventuell die B-Leute, dann die C-Leute usw. folgen. Die ausgesperrten Leute sind durch ihre Namen leicht kenntlich gemacht, so daß ihre Einstellung durch Unachtsamkeit kaum möglich ist, wodurch die korrekte Durchführung der Ausperrung verbürgt wird. Den Ausgesperrten muß natürlich der Eintritt in die mit Einzelstreiks überzogenen Betriebe gestattet sein.“ Oder mit anderen Worten: Den Ausgesperrten wird das Recht zugestanden, als Streikbrecher zu fungieren und in den Betrieben, wo gestreikt wird, den Herausreißer zu spielen. Wahrlich eine nette Zumutung und eine famose Moral! Man will die ohne Grund auf die Straße geworfenen Arbeiter mit der Hungerpeitsche zum Streikbruch treiben und sie zu Verrätern ihrer kämpfenden Kollegen degradieren.

Von weichen raffinierten Erwägungen Mend ausgeht,

das zeigen keine weiteren Ausführungen: Wenn die innerhalb eines Berufszweiges ausbrechenden verschiedenen Einzelstreiks in der Weise von den Arbeitgebern bekämpft werden, daß sie jedesmal die A-Leute des Berufes, eventuell auch die folgenden B-Leute usw. aussperrn, so ist es klar, daß während eines lebhaften Streikjahres die A-Leute nie zur Ruhe kommen, sondern eine Ausperrung nach der andern über sich ergehen lassen müssen. Das können sie auf die Dauer nicht aushalten; sie müssen deshalb entweder sich bequemen, als Arbeitswillige ihr Brot zu verdienen, oder sie müssen von ihren Organisationen den Ersatz ihres ausfallenden Lohnes verlangen. Hierzu werden sich die Führer auch wohl oder übel bequemen müssen, und damit verliert das so überaus gefährliche System der Einzelstreiks seinen ökonomischen Wert für die Arbeiterorganisationen, weil die Entschädigung an die Ausgesperrten zwei- bis dreimal so hoch bemessen werden muß als das gewöhnliche Streikgeld. Wenn also die Arbeitgeber auf jeden streikenden Arbeiter z. B. zwei A-Leute aussperrn, so werden die Ausgaben der Arbeiterorganisationen für jeden bei einem Einzelstreik beteiligten Arbeiter auf das Fünf- bis Siebenfache des gewöhnlichen Streikgeldes steigen. Durch die vorgeklagene Art der Ausperrung erhöht man den Arbeiterorganisationen die Kriegskosten sehr erheblich; man verdirbt ihnen die Deconomie des Systems der Einzelstreiks und erschwert ihnen dadurch das Streiken. Mit diesen Worten wird hier ausgesprochen, daß die edle Absicht der Scharfmacher darauf hinausläuft, die Arbeiterorganisationen zu sprengen. Dieses Vorhaben kann für das Unternehmertum unter Umständen sehr verhängnisvoll werden und die Saat des Hasses, die die Scharfmacher aussäen, wird ihnen bittere Früchte tragen. Die Geduld der Arbeiter hat auch ihre Grenze und es kann leicht der Augenblick eintreten, in dem die Arbeiter sich nach anderen Mitteln umsehen werden, um die Brutalität und Bestialität ihrer Ausbeuter endgültig mit der Wurzel auszureißen. Bisher haben die Arbeiter ihren Stolz darin gesetzt, sich an dem Boden der bestehenden Gesetze zu bewegen und ihre Kämpfe mit den ihnen durch das Koalitionsrecht gewährleisteten Waffen zu führen, wollen aber die Kapitalproben Gesetz und Recht und Moral mit Füßen treten, wollen sie an die brutale Gewalt appellieren, so müssen sie eben die Folgen tragen. Wir fürchten uns nicht, wir sind bereit und werden ihnen zum Tanze aufspielen, daß ihnen die Ohren klingen sollen.

Zum Schluß macht der biedere Mensch den Versuch, sein System moralisch zu rechtfertigen. „Es läßt sich nicht bestreiten“, so schreibt er, „daß die ungeschuldigen Leidtragenden bei diesem System der Ausperrung diejenigen Arbeiter sind, deren Namen mit dem ersten Buchstaben des Alphabets anfangen. Darum darf man um so weniger Rücksicht nehmen, als die Arbeiter sich in der Verfolgung ihrer Ziele durch sentimentale Gefühle auch nicht leiten lassen; im Gegenteil, sie suchen sich als erste Opfer ihrer Einzelstreiks stets diejenigen Arbeitgeber aus, welche am schwersten dadurch betroffen werden, d. h. solche, die sich entweder zur Erledigung dringender Aufträge verpflichtet haben, oder die sich in finanziellen Schwierigkeiten befinden. Die Gewerkschaften handeln nach dem Prinzip der Gerechtigkeit, sie suchen ihre Angriffe gegen den schwächsten Punkt ihrer Gegner zu richten, und deshalb müssen die Arbeitgeber ihrerseits ebenfalls die schwächsten Punkte der Arbeiter für ihre Verteidigung aussuchen. Wer aber Krieg beginnt und seinen Gegner mit allen Kräften der Kriegführung zu besiegen trachtet, darf sich nicht belagern, wenn sein Gegner die gleichen Mittel anwendet.“ Daß diese Beweisführung hinkt und daß die Menschliche Moral oberflächlich ist, haben wir bereits in der Einleitung unseres Artikels genügend ausgeführt, weshalb wir darauf verzichten, das Menschliche Geschwätz noch einmal zu überlegen.

Die organisierten Arbeiter sind bemüht, ihren Kampf um eine bessere Lebenshaltung, der ein Kulturkampf im edelsten und besten Sinne des Wortes ist, mit sozialistischen

und ein Schuhmann zugezogen. Nach einigen befehlenden Ausführungen der Kollegen Lebig, Brugger und Krumelott wurde zur Wahl geschritten, bei welcher unsere Kandidaten durchsamen. Hoffentlich wird es in Zukunft in Mainz etwas anders werden.

Die Künstler an der Arbeit. In Kassel fand am 28. Juli der dritte Vertretertag der Innungen, Handwerker- und Gewerbevereine statt. Obermeister Vorwardt-Berlin erstattete ein Referat über die Handwerkerfrage im Reichs- und Landtage und die Stellung der Regierung und der Parteien zu derselben. Der Referent fiel sich in der bekannten künstlerischen Tonart. Er verlangte „Schutz des Handwerks gegen den unlauteren Wettbewerb“, insbesondere auch gegen die Konsumvereine und den „Unfug“ der Warenhäuser! Nach des Redners Behauptung tut die Regierung für das Handwerk nichts, wohl aber sehr viel für die Arbeiter. Man habe Wohlfahrtsgesetze für die Arbeiter eingeführt, ohne danach zu fragen, ob die, die die Kosten zu tragen haben, unter der Last zusammenbrechen!!! Der demagogischen Hehlerkunst Göhe erreichte der Berliner Obermeister mit seinen Ausführungen über das „Schrankenlose Koalitionsrecht“. Er sagte: „Eine Petition des Magdeburger Handwerkerlages, die sich gegen den Mißbrauch der Koalitionsfreiheit wandte, hat der Reichstag durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Leider läßt uns hier das Zentrum völlig im Stich. Wer da erlebt hat, wie alte Arbeiter sich von grünen Jungen verleiten lassen, dem Meister die Arbeit vor die Füße zu werfen, wer erlebt hat, wie sich alte Kerle vor die Tür stellen als Streikposten, um die wenigen Arbeitswilligen, die sich ihr Brot noch anständig verdienen, von der Arbeit abzuhalten, der wird mit mir die Stellung des Zentrums in dieser Frage unbegreiflich finden. Das ist schon keine Koalitionsfreiheit mehr, sondern Koalitionsrecht. Den Gipfelpunkt in dieser Beziehung erreichte wohl der Antrag der Sozialdemokraten im Reichstage, der die Arbeitgeber, die den Arbeiter an der Ausübung des Koalitionsrechtes hindern, mit Gefängnis bis zu 3 Monaten bestrafen wollen. Jetzt soll, bei der Haltung unserer Regierung zu Arbeiterfragen ist daran nicht zu zweifeln, den Gewerkschaften die Rechtsfähigkeit verliehen und die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit soll eingeführt werden. Wenn eine solche Prämie auf die Franche eingeführt wird, dann wird sich ein jeder hüten, noch Arbeiter zu beschäftigen.“

Hierzu bemerkt das „Hamburger Echo“, dem wir diese Notiz entnehmen: Gätten wir eine Prämie auf die Dummheit zu vergeben, dieser Obermeister bekäme sie ganz gewiß. Denn, wie bodenlos geblödig und frivol solche beherrschende Faselien auch erscheinen mag, genau betrachtet kann man für sie Dummheit als Erklärung gelten lassen.

Das Innungsorgan Deutsche Bäderzeitung bringt folgende Notiz: Verwendung von minderwertigem Mehl zu Kommissbrot. Nachstehende Notiz entnehmen wir dem „Berl. Tagebl.“, dem wir natürlich auch die Verantwortung hierfür überlassen müssen; das genannte Blatt schreibt: „Von, wie wir annehmen, glaubwürdiger Seite wird uns aus Hamburg über ein Vergehen des Spandauer Proviantamtes eine Mitteilung gemacht, die wir im allgemeinen Interesse zu veröffentlichen verpflichtet sind. Wir schicken voraus, daß es uns dabei lediglich darum zu tun ist, durch diese Veröffentlichung eine genügende Aufklärung zu veranlassen. Zur Sache denn: Vor einiger Zeit — genauer vor ungefähr zehn Tagen — brante ein Magazin des genannten Proviantamtes ab. Kurz darauf, am 12. oder 13. d. M., wurden die allerbesten, sehr schwer beschädigten Waren, insbesondere Roggenmehl durch das Amt meistbietend verkauft, während ein großer Teil schwer beschädigtes Roggenmehl, welches inmitten des Sackes wohl noch eine gute Farbe zeigt, aber nach Brand schmeckt, von dem Proviantamt nicht zum Verkauf gestellt wurde, sondern, wie der Herr Proviantamtskontrolleur sagte, in der Militärbäckerei verbacken werden soll. Die Frage muß erlaubt sein, ob eine Verwendung minderwertigen Mehles zum Brotbacken für die Soldatennahrung erlaubt sein darf? Ein Privatmann dürfte wohl schwerlich solch verdorbenes Mehl zum Verbacken verwenden, ohne mit den Geßeln in eine unansehnliche Berührung zu kommen. Der Soldat soll doch gutes Brot von dem Proviantamt geliefert erhalten. Kann nun aber ein einwandfreies Gebäck aus brandig riechendem Mehl hergestellt werden? — Hoffentlich flart das Spandauer Proviantamt diese Angelegenheit so rasch und so hübsig wie möglich auf. Wir freuen uns über den kräftigen Ton, den hier das Innungsorgan anschlägt. Wäre derselbe aber nicht etwas milder gestimmt, falls es sich um einen Bäckermeister handelte?“

Die Bäckermeister Badens waren am 23. und 24. d. M., etwa 600 Mann stark, in Emmendingen zu ihrem 15. Verbandstag versammelt. Von den Tagungen der gewerkschaftlichen Arbeiterverbände unterschied sich das Bäderparlament äußerlich schon dadurch, daß die Regierung in den Herren Geh. Reg.-Räten Cron-Quarlsruhe und Salzer-Emmendingen Vertreter entsandt hatte, die wiederholt in die Verhandlungen eingriffen. Die letzteren waren stark mittelalterlich angehaucht. Ihre pièce de résistance scheint die Philippika des Herrn Anton Strobel-Rammheim über „Die Schädigung des Bädergewerbes durch die Konsum- und Beamtenvereine sowie die Rabattgesellschaften“ gewesen zu sein. Da man den Konsumvereinen auf andere Weise nicht wohl bekommen kann, versucht man wenigstens den staatlichen Beamten die Beteiligung daran unmöglich zu machen und beschloß zu diesem Zweck, eine Petition an Reichs- und Landtag zu richten, die nichts weniger verlangt als ein Verbot der Konsumvereins-Mitgliedschaft für jene Beamten. Daß die Regierungen auf ein derartiges Ansuchen, durch welches für eine breite Schicht von Staatsbürgern ein gesetzlicher Ausnahmezustand geschaffen würde, nicht eingehen können, dürfte selbst in den Kreisen der Bäckermeister einiges Verständnis finden.

Weiter gelangte der Antrag um Aufhebung der Abänderung des § 129 der Gew.-Ord. (dahingehend: Behrlinge darf nur derjenige Handwerker ausbilden, der zur Führung des Meistertitels berechtigt ist) und des § 131 e (Antrag an die Reichsregierung und den Bundesrat um Einführung der obligatorischen Lehrlingsprüfung) zur Annahme. Die obligatorische Einführung einer Alters- und Invaliditätsversicherung selbständiger Handwerksmeister soll nach einem Referat des Handwerkskammersekretärs Dr. Leih-Karlsruhe angestrebt werden. — Große Schmerzen verursacht den Meistern angeblich auch das hiesigen Arbeiterschutzes im Bädergewerbe, besonders die gesetzlichen

Vorschriften über den Maximalarbeitsstag und die Maximalruhezeit der Gehilfen, welche beide auf dem Verbandstag als „undurchführbar“ (!) bezeichnet wurden.

Ein ausgebreitetes Vergütungsprogramm reichte sich an diese Beratungen, denen man nicht gerade viel Verständnis für die politischen und wirtschaftlichen Bedürfnisse der modernen Zeit nachsagen kann.

Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. Die erst kürzlich in Mannheim errichtete Brotfabrik hat der Innung schon viel Kopfzerbrechen verursacht, um Mittel und Wege zu finden wie diesem Verkaufswerk am schnellsten und sichersten der Garanz gemacht werden kann. Wie überall, so glaube auch hier die Innung, durch Reduzierung der Brotpreise, sei dem Unternehmen am besten beizukommen. Jetzt, nachdem sicher ist, daß dadurch keineswegs die verdamnte Fabrik Abbruch erleidet, sondern die Preise ihrer Waren noch billiger, als die der Kleinmeister sind, operieren sie nach dem Muster der III-Verbänder und organisieren mit Hilfe der übrigen süddeutschen Innungen, den Monopol über die Mühle des Brotfabrikanten. In Nr. 28 der Allgem. B. und G. Blg. tritt ein G. O. in ganz offener Weise dafür ein, daß besonders die Innungen in Elß-Lothringen, welches das Hauptabgabegbiet gen. Mühle ist, aufgefördert wurden, das Mühlrad zum Stehen zu bringen. Es ist nicht unsere Aufgabe das Vergehen als verwerflich zu bezeichnen, sondern daran wollen wir die Herren erinnern, wie es bei uns gemacht wird, wenn wir zur Wahrung unserer Interessen mit den gleichen Mitteln lämpfen. Oder wollen die Innungen das Recht für sich allein beanspruchen und der wirtschaftlich schwächere Teil davon ausgeschlossen werden? Bis jetzt haben sie bei ihren Vorgehen noch sehr wenig Erfolg zu verzeichnen.

Kälberer-Stuttgart referiert über die Bundesratsverordnung auf dem Germania-Zentralverbandstag in München! Der Maximalarbeitsstag bildet, seit den 9 Jahren seiner Inkraftsetzung, einen ständigen Punkt der Tagesordnung auf den Meister-Verbandsstagen. Während in früheren Jahren keine „Geistesgrößen“ die alten Ladenhüter gegen das Schutzes zum Vortrage brachten, hat diesmal der weise Rat der Germania den großen Schlachtenleiter vom Schwabenlande mit der äußerst komplizierten Materie beauftragt. Er will aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern wie jung Siegfried den Kampf gegen das Ungeheuer aufnehmen. In seinem Leitblatt erläßt Kälberer einen Aufruf an die Herren Obermeister um Beweismaterial, über die Schäden, welche durch die Verordnung dem Kleinbetrieb entstanden sind, zu sammeln. Um aber an der Hand dieser Tatsachen einen energischen Protest beim Bundesrat einbringen zu können, will der Referent die an die Gesetzesverächter erlassenen Strafmandate an ihn abgeliefert wissen. Wir wollen nur wünschen, daß alle Innungen dieser Aufforderung nachkommen, dann wird auch Kälberer den Eindruck gewinnen, daß der größte Teil, der auf die Verordnung pflegenden Meister, in den zurückgebliebensten Orten anzutreffen sind. Kälberer wird ja die Sache besser machen, wie seine Vorgänger. Er findet selbst schon an, daß er energisch vorgehen wird. — Vor kaum einem Jahre entbrannte im Meisterlager, ob der Verschmelzung beider Verbände eine unergiebliche Polemik, bei der Höfme-Beipzig u. a. Kälberer folgenden Ratsstab überreichte: Wenn auch solche Lehrlinge ein Mann, gemeint ist Kälberer, auf den wir lange Jahre große Stücke gehalten haben, nicht mehr erst genommen wird, so hat er es sich selbst auszusprechen, er hätte es besser haben können. Auch wir schließen uns diesem Urteil an.

Der Bädergesellenverein „Spätant“ in Gießen scheint darauf verfaßt, einen Umzug mit zu machen, um sich in vollem „Ornate“ zeigen zu können. Am Sonntag den 16. Juli war daselbst ein Feuerwehreffest, wobei ein Umzug veranstaltet wurde. An dem Festzug beteiligten sich, außer den Feuerwehreinheiten, verschiedene Gesang- und Turnvereine und der Bädergesellenverein „Spätant“ mit Schärpen und weißen Hüthen. Die Zuschauer konnten nicht begreifen, was die Bädergesellen mit der Feuerwehr zu tun haben, und machten ihrem Verzen durch die drastische Ausrufung: „Na, die haben woll'n Vogel“ Luft. Leider verregnete dieser herrliche Umzug und sollen die Hüthen usw. dieser „Spätant“-Gesellen in einer komischen Verfassung gewesen sein.

Patent-Bericht, mitgeteilt vom Patentanwalt Dr. Fritz Juchs, diplomierter Chemiker, und Ingenieur Alfred Hamburger, Wien VII., Stebensterngasse 1. Auskünfte in Patentangelegenheiten werden Abonnenten dieses Blattes unentgeltlich erteilt. Gegen die Erteilung unten angeführter Patentanmeldungen kann binnen zweier Monate Einspruch erhoben werden. Desterreich: Einspruchsfrist bis 15. September 1905. N. 2b. Wiener Brot- und Gebäckfabrik Heinrich und Fritz Mendl in Wien. Maschine zum Kneten und Formen von Teigstücken mit zweitheiligen ringförmigen Formkammern, von welchen ein Teil drehbar ist und der andere feststeht, dadurch gekennzeichnet, daß die Formkammern mit wachsendem Querschnitt gleichmäßig aneinander gereiht und durch Ueberleitvorrichtung miteinander verbunden sind, so daß in den ersten Kammern von geringerem Querschnitt das Kneten und in den folgenden Kammern das Formen der Teigstücke erfolgt. Die Formkammern können dabei nach einer Regel- oder Zylinderfläche geteilt sein. Einspruchsfrist bis 1. September 1905. N. 53 a. Richard Gabel, Maschinenfabrik in Dresden. Schütteltisch für Schokoladen- und Zuckerwaren, gekennzeichnet durch eine Ausgestaltung in Rinnenform, welche Rinnen durch den Bewegungsmechanismus zu Schwingungen in ihrer Längsachse gebracht werden und die in ihren Breitenverhältnissen den Abmessungen der Formen so angepaßt sind, daß diese unter heftigen Erschütterungen in der Längsrichtung der Rinnen zwar fortbewegt werden, aber keine Ueberschiebung wahrnehmen können. Der Schütteltisch kann aus nebeneinanderliegenden, durch Dachstücken und bewegliche Stöbe verbundenen Teilen oder Rinnen bestehen. — Deutsches Reich: Erteilung: N. 2 c. Verfahren zur Herstellung von Zwieback. Firma R. B. Gaedke in Hamburg-Eppendorf.

Bemerkenswertes aus den Mitgliedschaften.

In Bielefeld beschäftigte sich am 20. Juli eine öffentliche Versammlung mit dem Verhalten des dortigen Bädergesellen-Gesangvereins „Germania“ gegenüber dem Deutschen Bäderverband. Infolge dieses Abwas war ee-

nannter Verein in großer Stärke aufmarschiert, so daß die Versammlung sehr stark besucht war. Der Vorstand dieses Vereins hatte schon kurz nach Gründung unserer Mitgliedschaft jedem Mitgliede mit dem Ausschluss aus dem Gesangverein gedroht, falls es dem Verbande beitrete und war diesem Grundsatze auch bisher treu geblieben. Der Referent Kasting schäuferte den Zweck solcher Verbände und den uneres Verbandes, die sich nicht als Konkurrenz betrachten dürften, weil sie weit voneinandergehende Aufgaben zu erfüllen haben. Die Haltung des Vorstandes der „Germania“ sei dem Einflusse der Bädermeister zuzuschreiben, die natürlich alles ausbieten, um den Verband nicht aufkommen zu lassen und die, wie überall, so auch hier, den von ihr bevormundeten Gesellenverein als ihr Werkzeug gegen den Verband benutzen. Die heutige Versammlung solle beweden, den Mitgliedern des Gesangvereins das schädliche Treiben ihres Vorstandes klar zu machen, damit sie diesen in die Schranken seiner Befugnisse zurückverweisen. Ein Gesangverein erfülle gewiß einen edlen Zweck. Wenn er sich aber auf solche Abwege begeben, dann werde er gefährlich für die Gesellschenschaft und dann grabe er sich auch sein eigenes Grab, weil er Uneinigkeit in die Kollegentreife säe und der gewaltig emporkommenden Gewerkschaftsbewegung bereinst hoch unterliege. Der Verband wolle keinen Streit mit dem Verein, sondern ein friedliches „Nebeneinander“ und „Hand in Hand“ arbeiten, um möglichst bald etwas für die Verbesserung der traurigen Lage der Gesellen tun zu können. Werde er aber durch derartiges Verhalten des Gesangvereins dazu gezwungen, dann müsse er den Kampf gegen den Feind in den eigenen Kollegentreifen führen und es werde sich dann zeigen, wer obliegen werde. Bedauerlich sei dabei nur, daß die gesamte Kollegenschaft die Kriegskosten dieses Kampfes bezahlen müsse und die Meister den lachenden Dritten dabei machten. Kollege Hüfing erklärt, daß der Gesangverein jetzt keine Mitglieder wegen Zugehörigkeit zum Verbands mehr ausschließe, rät aber gleich den Kollegen Holle und Wichmeier die Kollegen ab, dem Verbands beizutreten. Der Verband bezwecke zwar manches Gute, aber auch so manches Schädliche. Alle denkbaren Argumente wurden nun aufgeführt. Dort sei ein Meister früher Verbandsmitglied gewesen und heute der schönste Ausbeuter. In Dortmund sollen Verbandsmitglieder den jungen unerfahrenen Kollegen das Geld abladen. Wieder ein Mitglied soll zum Trinker geworden sein und was da nicht alles an Kleinigkeiten aufgeführt wurde. Nach längerer Debatte forderte Hüfing seine Getreuen auf, mit ihm den Saal zu verlassen. Als dem aber nicht genügend folgen wollten, bleibt er wieder da. Nun eilt Meister Abendroth zu Hüfe und verliest einen Artikel aus Elberfeld, der seinen Vetter in etwas scharf satyrischer Weise kritisiert. Einem Verbands, der noch mit solchen Mitteln kämpfe, könne er nicht empfehlen, beizutreten, obwohl auch er manches Bestreben deselben anerkenne. Er behauptet, daß der Gesangverein noch nicht direkt beschlossen hat, kein Verbandsmitglied anzunehmen und empfiehlt, dies recht bald zu beschließen, weil die Verbandsmitglieder doch nur, um ihre agitatorischen Zwecke zu verfolgen, dem Gesangverein beitreten. Kasting meint, die Stimmung sei gereizter gewesen, als er sie erwartet habe. Er könne dann nur schließen, daß von Seiten des Gesangvereins in dieser Versammlung ein großer Schloß gegen den Verband geplant gewesen und unter dieser Parole auch der Besuch empfohlen sei. Bei vielen Kollegen habe daher von vornherein schon ein gewisses Vorurteil geherrscht, welches ihnen die objektive Beurteilung der gegebenen Verhältnisse erschwert oder gar unmöglich gemacht habe. Abendroth sei ein passender Nachfolger des Ministers v. Hilde, der bekanntlich auch ein Freund des Koalitionsrechtes der Arbeiter sei, aber es nicht dulde, daß seine Angestellten es benutzen. So ist auch die Logik Abendroths. Hüfing, Holle und Wichmeier haben sich eigentlich selber genügend widerlegt, indem sie den Zweck des Verbandes anerkennen, wegen angeblicher Entgleisungen einzelner Mitglieder aber Gegner sein wollen. Da könne es doch nur eine Befestigung dieser angeblich kranken Stellen im Verbands geben und nicht die Verwerfung des ganzen Prinzipes. Im übrigen sei er mit dieser Versammlung sehr zufrieden, denn mancher werde nach derselben anders denken, wie vorher. Noch einige solche gut besuchte Versammlungen, dann werde nicht in die Hände der Kollegen kommen. Damit erreichte die Versammlung ihren Schluß. (Zu wünschen wäre, daß die reisenden Verbandsmitglieder mehr ihren Weg nach Bielefeld leuten. D. Ver.)

In Danzig fand am 11. Juli eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege F. Hegen über: „Der Kampf ums Dasein im heutigen Wirtschaftsleben und wie stellen sich die Bädergesellen Danzigs hierzu?“ sprach. In seinem einhändigen Vortrage führte er den Kollegen ihre so recht traurige Lage vor Augen und wie sie sich ihre wirtschaftliche Lage nur dadurch verbessern könnten, wenn sie sich alle der Organisation anschließen. Die Diskussion war eine ziemlich lebhaft und wurde von einem Kollegen erörtert, daß hier der durchschnittliche Tagelohn 75 A betrage, dazu kommt noch die große Arbeitslosigkeit, die hier herrscht, so daß viele Gesellen, falls sie eben in Arbeit genommen sind, von anderen wieder herabgehissen werden. Dann machte der Vorsitzende noch darauf aufmerksam, daß in der nächsten Versammlung Beschluß darüber gefaßt werden soll, eine Petition an den Regierungspräsidenten zu senden, zur Festlegung von drei Freinächten an den hohen Festtagen Weihnachten, Ostern und Pfingsten und daß die Kollegen jetzt schon für einen Massenbesuch obiger Versammlungen agitieren. Zwei Mitglieder traten dem Verbands bei. Die Versammlung war nur schwach besucht.

In Göttingen fand am 19. Juli eine öffentliche Bädergesellenversammlung statt, welche trotz des Tages, an dem die Bädergesellen nicht gewohnt sind, auszugehen und trotz der Parole des Gesellenvereins, es solle keiner in die Versammlung gehen, doch ziemlich gut besucht war. Geworfenen Lantek hielt einen interessanten Vortrag über die erfolgreichen Lohnbewegungen in Mannheim und Ludwigshafen, auch führte er den Kollegen die ganze Bäderbewegung und Lohnkämpfe, die entstanden sind durch die Entrechtung von Seiten der Meister an die Gesellen vor Augen und forderte auf, sich denjenigen anzuschließen, die sich zur Aufgabe gemacht haben, allen Ausbeutungsgeleiten der Meister entgegenzutreten. 5 Kollegen folgten der Aufforderung und traten dem Verbands bei.

In Jula. Endlich erblühten auch die Gesellen der heiligen Donatusstadt Jula das Licht des Verbandes, welches ihnen durch eine Versammlung unter der Leitung des Kollegen Lebig aus Frankfurt a. M. zuteil wurde.

— Anzeigen —

Die Versammlung fand den 18. Juli statt, in welcher über die Lage der Bäckergesellen gesprochen wurde...

Königsberg. Am 9. Juli tagte im Lokal „Festung“ eine öffentliche Versammlung, in welcher Kollege Fiegion Breslau über folgendes Thema: „Die Erfolge der Lohnkämpfe der deutschen Kollegen...“ referierte...

In Leipzig fand am 12. Juli eine Mitgliederversammlung statt, in der Genosse Sager einen Vortrag über den Kölner Gewerkschaftskongress hielt...

Warzenwerder. Am 14. Juli fand eine Versammlung der Kollegen von Warzenwerder und Umgebung statt. Selbstverständlich hatten auch hier die Jungerbäcker alles verschafft, ihre Stellen zu Hause zu halten...

Beurlaubung des Genossen Hans Hartmann a. M., sowie des Vorstandes der Mitgliedschaft Frankfurt a. M.

Donnung. Vom 17. bis 21. Juli gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein: Für August Juni: Mitgliedschaft Frankfurt a. M. 17,50...

Achtung! Mitgliedschaft Lübeck. Unsere Mitglieder-Versammlung am 6. August fällt des Gewerkschaftsfestes wegen aus! — Die Mitglieder versammeln sich zum Ausmarsch präzis 1 1/4 Uhr im Vereinshaus Johannisstr. 50.

Gast- und Speisewirtschaft Alois Donaubauer, Hamburg 3, Elbstraße 11. Bäckerberufe.

Zur Anfertigung von Herren-Anzügen nach Maß mit elegantem Schnitt und Sitz in jeder Preislage empfiehlt sich allen Münchener Bäckergehülfen Gg. Prom Schneidermstr., Geierstr. 20.

Allen Dresdener Bäckergehülfen empfiehlt sein freundliches, neu renoviertes Restaurant mit Billard. Gute Speisen und Getränke zu jeder Tageszeit. Jeden Dienstag, Donnerstag und Sonntag großer Bäckerberufe. August Heinrich, Restaurant zur „Mösterschänke“, Pillnergasse.

Vater Jahn, Leipzig-Leutzsch, Lindenauerstrasse 34, empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten allen Kollegen. Restaurant, Gesellschaftszimmer, Garten, Saal und Kegelbahn. E. Schinnerling.

Achtung! Altonaer Bäcker-Liedertafel Germania von 1881 Sonntag, den 6. August Gr. Sommer-Vergnügen im Lokal „Bismarck“, Bahrenfeld, (Besitzer: C. Petersen Ww.) Freizeitegen und Damenbesichtigungen. Abends 9 Uhr: Festpalanquet mit Feuerwerk. Anfang 4 Uhr. Günstige Fahrgelegenheit mit den Linien 31 und 32, sowie mit der Blankenburger Verbindungsbahn.

Elberfeld. Stehbierhalle „Zum Mühlenschütt“ Inhaber: August Wilhelm, Mühlenschütt, hält für allen Kollegen unter Aufsicherung aufmerksamer Bedienung bestens empfohlen. Prima Wädel, 1/2 Krug 10 Bfg. Spez.: Bierwürste.

Gasthaus zum Vetter Nickel St. Johann a. Saar. Fernspr. Nr. 946. Centralberufe d. Bäckergehülfen Südwest-Deutschlands. Sämtliche Betten und Räume sind vollständig neu renoviert. Gute Küche, reelle Behandlung, billige Preise. Um gütigen Besuche bittet der Inhaber Christian Reizner.

Todes-Anzeige. Am 21. Juli verstarb unser Mitglied Albert Dillat. Ehre seinem Andenken! Mitgliedschaft Berlin.

Mitglieder- bzw. öffentliche Versammlungen finden statt: Altona. (Reichsbäcker). Mittwoch, 2. Aug., nachm. 4 1/2 Uhr, bei Jels, gr. Bergstr. 136. Altona. (Großbäcker). Sonnabend, 12. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Jels, gr. Bergstr. 136. Altona. Donnerstag, 10. August, im „Schwarzen Adler“, Reichstraße. Bad Neuenahr. Mittwoch, 9. August, nachm. 3 Uhr, in der „Mansen Traube“. Deggendorf. Sonntag, 13. August, nachm. 3 1/2 Uhr, bei H. E. E. E. Deggendorf. Branderburg. Sonntag, 6. August, nachm. 3 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Rollwenderstr. 3.

Bielefeld. Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, in der Centralhalle, Kaiser Wilhelmplatz. Grimmschan. Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, in der Centralherberge. Gießen. Donnerstag, den 10. Aug., bei Riemen Schneider Schäfergasse 14. Cottbus. Diskutierstunde Dienstags nachm. 3 Uhr, bei Liesl, Schloßstr. 12. Cottbus. Dienstag, 1. Aug., nachm. 3 Uhr bei Liesl, Schloßstr. 12. Danzig. Sonntag, 30. Juli, bei Schab, Fischmarkt 6. Darmstadt. Dienstag, den 1. Aug., nachm. 4 Uhr, in Böttingers Brauerei, Am Sudwigsplatz. Dortmund. Sonntag, 13. August, nachm. 4 Uhr, bei Deul, Kaiserstraße 20. Düsseldorf. Sonntag, 6. August, vormittags 11 Uhr, bei Jean Biel, Breitestr. 15. Eberswalde. Mittwoch, 2. Aug., bei Fischer, Südenstr. 6. Eisenach. Sonntag, 30. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, in der „Frischen Quelle“, Alexanderstr. Effen. (Ruhr). Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, in der „Stadt Berlin“, Limbederstr. 31. Elberfeld. Sonntag, 6. August, vorm. 10 1/2 Uhr, im Volkshaus, Hochstr. 82. Elmshorn. Sonntag, 6. August, nachmittags 3 Uhr, bei Meyer, Flammweg 26. Frankfurt a. M. Donnerstag, 3. August, vorm. 11 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Gießen-Wehlar. Mittwoch, 2. Aug., nachm. 5 Uhr, im Adler, Wehlar. Götting. Donnerstag, 3. Aug., im „Goldenen Kreuz“, Langestraße 43. Gera. N. J. P. Sonntag, 13. August, nachm. 3 Uhr, in der Löwenburg, Schmiedhüttenstr. Götting. Sonntag, 6. August, in der „Reichsfahne“, Kl. Fabrikstr. Hannover. Donnerstag, 3. Aug., nachm. 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Calenbergerstr. 32. Harburg. Mittwoch, 2. Aug., nachm. 6 Uhr, bei Lüssenloh, 1. Bergstr. 7. Henningsdorf a. O. Sonntag, 30. Juli, bei Gastwirt Walter. Hamburg b. d. O. Mittwoch, 9. August, abends 8 Uhr, im Bayerischen Hof, Dorotheenstr. 25. Halberstadt. Donnerstag, 10. August, nachm. 5 Uhr, in Hubert Kühns Restaurant, Braunschweigerstr. 1. Jena. Dienstag, 8. August, nachm. 5 Uhr, im Vereinshaus „Solidarität“. Jena. Jeden Donnerstag, nachm. 5 Uhr, Zusammenkunft im Kaffeehaus. Konstanz. Jeden Mittwoch, nachm. 3 Uhr, bei Lutz, Dammgasse. Karlsruhe. Donnerstag, 3. Aug., im Restaurant Röhrlein, Kaiserstr. 13. Kiel. Sonntag, 6. August, nachm. 4 Uhr, bei Schröder, Am Markt. Kattowit. Donnerstag, 10. Aug., im Gewerkschaftshaus Rathhausstr. 12. Königsberg i. Pr. Jeden Mittwoch, nachm. 3 Uhr, Zusammenkunft im Restaurant Wolf, Bolajischestr. 6. Landsbut. Mittwoch, 9. Aug., im Hofbräu, Neustadt 444. Leisnig i. S. Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, im Restaurant „Neuen Sorge“, Brühlenerstraße. Lüneburg. Sonntag, 13. August, nachm. 4 Uhr, in der Lambertierhalle. Ludwigsfelde. Donnerstag, 3. Aug., nachm. 3 Uhr, bei Liebler, Bredestr. 33. Marburg. Jeden Sonntag, nachmittags 3 Uhr Zusammenkunft bei Hildemann, Barfüßertor. Metz. Donnerstag, den 3. Aug., bei Herrn Wblemann, Pariserstr. 4. Mainz. Dienstag, 1. August, nachmittags 2 1/2 Uhr, bei S. Thiele, Brandt 17. Magdeburg. Donnerstag, 10. Aug., im Dreikaiserbund, Große Storchstr. 7. Mannheim. Donnerstag, 10. August, nachm. 3 Uhr bei Hausch, S. 1, 2. Meuselwitz. Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, im Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“, Verkehrslokal. Nürnberg. Mittwoch, 2. Aug., nachm. 5 1/2 Uhr, im „Goldenen Rösser“, Döschmannsplatz. Neumünster. Sonntag, 13. August, nachm. 4 Uhr, bei Burg, Könerstr. 7. Offenbach a. M. Dienstag, 1. Aug., nachm. 3 Uhr, im „Storch“, Schloßstraße. Oldenburg. Zusammenkunft Dienstags, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Kurwischstr. 23. Pirmasens. Donnerstag, 3. Aug., in der „Nacht am Rhein“, Horebstraße. Plauen i. B. Sonntag, den 6. Aug., nachm. 2 Uhr im Schüllergarten. Reimscheid. Sonntag, 13. August, abends 7 1/2 Uhr, bei Thiel, Bismarckstr. 43. Rosenheim. Dienstag, 8. Aug., im „Frühlingsgarten“. Regensburg. Dienstag, den 1. Aug., in der „Goldenen Glocke“, Glöcknerstr. 8 25. Rudolfsbad. Dienstag, 1. Aug., nachmittags 4 Uhr, im „Burgkeller“. Stettin. Donnerstag, den 3. August, nachm. 3 Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 10. Stettin. (Öffentliche) Dienstag, 15. August, im Gewerkschaftshaus, Bismarckstr. 10. (Referent: Kollege Leidig-Frankfurt a. M.). Schwerin i. M. Sonntag, 6. Aug., nachm. 2 Uhr, bei A. Gähle, Apothekestr. 5. Spandau. Donnerstag, den 3. Aug., bei Böhle, Reumickerstr. 5. Straßburg i. E. Jeden Mittwoch, nachm. 3 Uhr, Zusammenkunft im „Schwibladen“, Langestr. 116. St. Johann-Saarbrücken. Sonntag, 6. August, nachm. 3 Uhr, im Kaiseraal, Dafenstr. 9. Schwabed. a. E. Donnerstag, 10. August, bei Reugebauer, Friedhofstr. 10. Segeberg. Sonntag, 6. August, abends 8 1/2 Uhr, bei Upr. Sorgenfrei, Lübederstraße. Weihenfelden. Sonntag, 6. August, nachm. 4 Uhr, in der Centralhalle, Schloßgasse. Wiesbaden. Dienstag, 1. Aug., nachm. 2 Uhr, im Gasthaus „Zum Röhren“. Zeitz. Jeden Donnerstag, nachm. 4 Uhr, im Franziskanerkeller. Bezirksversammlung für Jena, Apolda, Saale, Saalfeld, Lebeda und Rudolfsbad am Sonntag, 30. Juli, 2 Uhr im Burgkeller, Rudolfsbad.

Für die Redaktion verantwortlich: Joh. Heeren, Hamburg, Poststraße 6. — Verlag von D. Klmann, Hamburg. Druck von Fr. Meyer, Hamburg-Eilbek, Friedenstr. 4.

Fachwissenschaftliches.

Von J. Stainfailer.

Gelegentlich einer Besprechung meines Schriftchens „Die Grundelemente der Bäckerei“ schrieb die Gärung der Bäckerei... „Wäcker- und Conditorenzeitung“ unter Benutzung meines Vorwortes folgendes: „So anerkennt wertvolle Fortschritte seit einigen Jahrzehnten in dem Bäckergewerbe in Bezug auf Herstellung besonderer Brotarten, wie auch in Erfindungen technischer Hilfsmittel, Maschinen, Backöfen usw. schon gemacht wurden, so ist das eigentliche Wesen der Bäckerei in Bezug auf das Entstehen und den Fortgang der Gärung noch — nicht so allgemein bekannt, wie das bei der fortschreitenden Ausbildung der Gewerbetätigen der Fall sein sollte. In Fach- und Fortbildungsschulen wird ja in dieser Beziehung das Möglichste getan, um die Lehrlinge mit den Grundelementen der Bäckerei bekannt zu machen, doch läßt es sich wohl selten ermöglichen, die Materie eingehend zu behandeln.“

Letzterem muß ich nun entschieden widersprechen, als ich eben behauptete, dem theoretisch gebildeten Fachmann ist es immer möglich, die Materie eingehend zu behandeln. Freilich mit der theoretischen Bildung, da „Paperts“ eben, weil die meisten eine solche für zwecklos und überflüssig halten, wie dies auch schon von anderer Seite gerügt wurde. Daß in Fachschulen das Möglichste getan wird, um die Lehrlinge mit den Grundelementen der Bäckerei bekannt zu machen, bestreite ich ebenfalls, soweit es den theoretischen Teil betrifft. Allerdings wird ja in den Fachschulen beigebracht, welche Substanzen das Mehl enthält, wie dasselbe durch verschiedene Experimente in die einzelnen Teile zerlegt und deren Gehalt geprüft werden kann, als auch wie im Allgemeinen der Gärungsprozess vor sich geht, so daß z. B. sich im Teige Zucker entwickelt, welcher von der Hefe zum weiteren Wachstum angebraucht bzw. in Kohlensäure zerlegt wird, welche letztere wiederum den Teig zur Ausdehnung bringt.

Durch was für nähere Umstände aber die Zuderbildung verursacht wird, welche Erscheinungen sie am Teige hervorruft, welche Einwirkung sie auf das Gelingen der Backware hat, wann, wann und wieviel sich die Hefe vermehrt, von welchen Faktoren ihre Entwicklung günstig oder ungünstig beeinflusst wird, in welchem Maße dies geschieht, oder auch, um gleich die naheliegendsten, alltäglichen Erscheinungen, welche allem Partikularismus zum Hohne „Preis'n draußt“, ebenso gut anzutreffen sind und auch dort so manchen Kollegen der Verzweiflung nahebringen, hereinzubringen, so wird man darüber, was man unter einem Jung- oder Reifein des Broteigens versteht, warum der Teig bei jungem Broteig langsam, bei reifem rasch, im letzteren Falle schließlich gar nicht mehr gären, warum junger Teig zäh ist und nachläßt, schlüßiger wird, reifer Teig sich kurz anstreift und dabei anzieht, trockener wird, warum das Gebäck bei junger Führung sich leicht färbt, bei reifer sich schwer färbt, das eine Mehl sich leicht, das andere sich hart bäckt, in welchem Verhältnis die Gärung selbst in Bezug auf ihre mehr oder weniger rasche Entwicklung, Temperatur, Teigquantität, etc. etc. und den Wassergehalt resp. Teigfestigkeit und der verschiedenen Backsorten unter- und gegeneinander beeinflusst, wie unter Berücksichtigung aller dieser maßgebenden Umstände mit Erfolg vorzugehen ist, wie viel Wasser dem Gebäck beim Backen entzogen werden muß, wie dies mit den verschiedenen sich scheinbar widersprechenden Aufgaben über den Gewichtsverlust übereinstimmt, wie die Ofenhitze ohne Instrument genau kontrolliert und geregelt werden kann, warum größere Waren sich schneller färben wie kleine und so fort in Lehrbüchern für Bäckerschulen vergebens, nach Aufschluß suchen.

Aber auch alle anderen über Bäckerei geschriebenen, immerhin interessanten Bücher wie z. B. das schon früher zitierte „Bäckerbuch“, dann „Theorie und Praxis der Bäckerei“, „Bäckergewerbe der Neuzeit“, „Die Brotbereitung“, „Handbuch der Bäckerei und Leisfabrik für Meister- und Gehilfenprüfung“ (letztere beide vom gleichen Verfasser) bringen in dieser Hinsicht nur Unzulänglichendes, zum nicht geringen Teil sich selbst widersprechendes.

Solches nun veranlaßte mich vor Jahren selbst diese Vorgänge zu studieren und zu beobachten, und mit Hilfe der von anderer Seite gemachten Vorarbeiten gelang es mir, die Dinge zur eigenen freudigen Überraschung bis auf einige wenige Fragen zu erklären, und nachdem ich dies für mich getan, fühlte ich mich gedrungen, das Ergebnis dieses „Studiums“ (es grenzt an Größenwahn) wissenschaftlich, fortschrittlich geantenen Gewerbetätigen (Meister nicht ausgenommen) durch Veröffentlichung in dem schon erwähnten Schriftchen zu übermitteln.

Damit nicht zufrieden, grübelte ich immer noch weiter nach und es glückte mir im Laufe der Zeit, in manchen mir damals selbst noch Dunkle Licht zu bringen, sodaß, wenn ich auch das noch bei Abfassung des Schriftchens gesteckte Ziel nicht erreicht habe, demselben nun doch um ein erhebliches Stück näher gekommen zu sein glaube. In diesem Artikel nun beabsichtige ich diese nachträglichen Beobachtungsergebnisse zu bringen. Wer sich in der Sache noch gründlicher unterrichten will, dem möchte ich (von meinem Verlegerhandpunkt aus betrachtet) den vorteilhaften Rat geben, sich mein Schriftchen anzuschaffen*). Meinen bisherigen Erfahrungen zufolge werden sich nicht allzuvielen diesen Luxus leisten wollen, denn sie werden sich sagen: „Ja, wenn ich erst aus dem Bäckerei lernen muß, dann ist's wohl schon schon g'leht.“ Nun, meinerseits mein Kompliment demjenigen, der in seinem Wissen bereits solche Fortschritte gemacht hat, daß es für ihn eigentlich gar nichts mehr gibt unter der Sonne, das er nicht schon wüßte. Warum nicht? Alles schon degewesen, sagt Ken Alka. Im Nebrigen ist es aber ein recht lächerliches Vorurteil, das man in unserer Berufs- und zwar auf Seite der Meister wie der Gehilfen gegen Bücher übers Nach hegt. Man möchte meinen, es wäre egal, ob man einen Rat (wo ist derjenige, der eines solchen niemals bedurfte) direkt mündlich (am Hiertisch wird ja bekanntlich auch viel „gedacht“) oder indirekt auf geistigem Wege entgegenkommt, von Lesern.

welche ihre eigenen als auch die von anderen in jahrelanger Praxis durch Nachdenken und Studium gesammelten Erfahrungen in Büchern niedergelegt haben, um sie anderen wieder nutzbar zu machen! (Uebrigens kann man nicht auch vom Dünmsten oft was G'scheides lernen?)

Vielleicht und nicht mit Unrecht, schreibt das „Bäckerbuch“ in einem mit „Bäckerfachschulen“ überschriebenem Artikel, wird von intelligenten Meistern über eine mangelhafte Ausbildung der Lehrlinge und Gehilfen geklagt. Man findet daher auch im Bäckergewerbe eine nicht unbeträchtliche Anzahl Meister, welche aus diesem mäßig vorgebildeten Gehilfenstand hervorgegangen sind, keine Gelegenheit hatten, ihre Kenntnisse zu erweitern, infolgedessen auch ihr Geschäft eigentlich nur mechanisch erlernt haben, ohne in die Theorie auch nur halbwegs eingedrungen zu sein. Daß derartige Meister sich in allem, selbst in den geringsten Fällen von Unregelmäßigkeit im Backbetriebe nicht mehr zu helfen wissen (was die zahlreichen, oft sehr naiven Anfragen in den Meisterzeitungen beweisen), ist kein Wunder, daß sie ferner in allgemeinen geschäftlichen Dingen sehr unerfahren sind und daß sie namentlich den Wert einer Neuerung kaum zu kontrollieren verstehen, sich überhaupt diesen Neuerungen gegenüber passiv verhalten und bei einer erforderlichen Umänderung in der Bäckerei vollständig hilflos sind, ist die natürliche Folge der mangelhaften Ausbildung.

Vieles ist in den letzten Jahren zur Besserung geschritten und zwar durch Fachzeitschriften, teilweise durch Ausstellungen, populäre Vorträge und durch Fachschulen. Aber was gekehren ist, reicht noch lange nicht aus, um den jungen Bäcker auf seinem künftigen Lebensweg einen ordentlichen Sachtheoretischer und praktischer Kenntnisse mitzugeben. Den Bäckereizeitungen muß man zum Teil den Vorwurf machen, daß sie viel weniger sich mit der Praxis und der Theorie des Gewerbes, als mit Fragen der Organisation beschäftigen; allerdings wird auch die bestehende Fachliteratur von Fachkreisen viel zu wenig gewürdigt. (Dabon weiß ich auch ein Lied zu singen. Es dürfte bezeichnend genug sein, wenn trotz vorzüglicher Besprechungen in 4 Innungsblättern und dreißigmaligen Inserierungen in drei solcher Zeitungen nicht soviel Bestellungen einliefen, als auf eine ganz kurz gehaltene Besprechung im „Deutschen Müller“ allein.)

Wenn man der Artikelschreiber nach alledem zur Schlussfolgerung kommt, daß die Hauptkacke zur Ausbildung entschieden die Fachschule tun muß, die bestehenden aber noch zu wenig entwickelt sind, um gründlich nützen zu können, so ist dies für uns, die wir nun doch nicht mehr gut eine solche besuchen können, belanglos. Umso mehr müssen wir uns, wollen wir es in unserer Ausbildung über das Durchschnittsmäß hinausbringen, daher angelegen sein lassen, wenigstens auf selbst gewähltem Wege, die uns noch mangelnden, speziell theoretischen Kenntnisse anzueignen, durch Studieren — also nicht nur Lesen — der uns Fach einschlägigen Werke, wozu wir anderwärts nicht auch noch vom Nachschub unserer Gewerbetätigen hinsichtlich theoretischen Wissens überholt werden, wie dies bereits in Großstädten, wo Fachschulen existieren, und Landstädten, wo sie nicht existieren, im Verbandsorgan, dem einmal so ein Vorübergehen gestreift wurde.

Ich habe die Theorie für die Ihr ein Interesse habt an einem so ungemein überlegen sein sollenden Däpeln und mit einer von Urteilskraft (?) zeugenden ver- oder unverständlichen Bemerkung wie „Schmarren oder Schweißel“, kurzer Hand abtun wollen, nicht irre machen in Eurem Verneiner. Zu verwundern ist es ja nicht, wenn Leute die Vorteile einer theoretischen Bildung nicht einzusehen vermögen; gibt es doch eine Menge Kollegen, denen selbst das Verständnis fehlt für Dinge, deren praktischer Wert ein vor Augen liegender, sozusagen handgreiflicher ist.

„Wissen ist Macht!“ dies Wort wird ewig seinen Wert behalten. Wer etwas weiß und nebenbei auch etwas kann — das eine ist so notwendig wie das andere —, der wird bei Unregelmäßigkeiten im Betriebe nicht ratlos dastehen („wie der Tisch vor dem neuen Stalltor“), er wird nicht plan- und ziellos ins Ungewisse, wie in den Nebel hinein zu arbeiten gezwungen sein; er wird im Voraus schon die Zweckmäßigkeit einer Maßregel zu beurteilen vermögen, ohne erst einen Mißerfolg zu riskieren, er wird nicht nötig haben, sich von mizgünstig genannten Kollegen einen Rat geben zu lassen, der bei der Umsetzung in die Tat gerade das Gegenteil des Gewollten bewirkt; mit einer verblüffenden Sicherheit wird er dreingehen, wo andere sich nicht mehr zu helfen wissen; mit ganz anderem Interesse wie bisher, mit größerer Lust und Freude (freilich wird einem diese durch die oft miserablen Zustände von vornherein total verdröben), wird er seinen Berufsarbeiten obliegen, und selbst der noch praktisch weniger Geübte wird mit Hilfe gediegenen theoretischen Wissens zu reichlichem Erfolg kommen, als ohnedem.

So gut wie man heutzutage nicht nur praktische sondern auch theoretisch gebildete Landwirte vulgo „studierte Bauern“ und ebensolche Braumeister vulgo „Stümmicher“ und wahrscheinlich auch Obermüller mit ähnlichem Bildungswange verlangt und wie man selbst zur Leitung einer Erzeihbrecher- und Embodempapiererei nur einen „Doktor“ für fähig genug erachtet, so dürfte auch in vielleicht nicht mehr allzuferner Zeit selbst unter theoretisches Wissen, wenn nämlich einmal aus Cellulose (Holzsaft?) also quasi aus purem Sägemehl bzw. der daraus gewonnenen Stärke unter Zusatz der nötigen Kohlehydrate Brot gebacken wird, nicht mehr genügen, also schon Kunst und Kenntnisse eines „halbeten“ Apothekers nötig sein, um eine richtige Semmel fertig zu bringen. Ja, die Zeit wird noch kommen, wo man von einem durch so und so viele Semester gefallenen „Loerwischmüß“ spricht, ohne daran etwas lächerliches zu finden. Hat man doch vor 15—20 Jahren noch die Bezeichnung „Brotfabrik“ komisch, zum Lachen reizend, gefunden, während heute — dies nun Fleisch gewordene Wort in seiner für die Bäckereimeister kraffen Wirklichkeit wohl schon manchem dieser Jöpfe schwere Seufzer und heimliche Tränen entlockt haben dürfte.

Etwas bittere, aber nicht so ganz unrecht, lautet ein Spruch, den ich irgendwo einmal gelesen habe: „Es sind

oft recht grüne Jungens, die das Wort: „rau, teurer Freund, ist alle Theorie,“ im Munde führen.“ Wie unangebracht und unbedeutend überhaupt dieses Vorurteil gegen alles Theoretische, namentlich in unserer heutigen aufgeklärten Zeit ist, das zeigt sich in einer für diese Flachköpfe geradezu vernichtenden Weise an dem größten Theoretiker der Gegenwart auf chemischem, also verwandtem Gebiete dem Akademiker van't Hoff. Was seinerzeit die Zukunft (von Maximilian Harden) gelegentlich seiner Berufung als Ordentliches Mitglied der Akademie nach Berlin, allwo ihm ein physikalisch-chemisches Laboratorium mit den erforderlichen wissenschaftlichen Hülfsmitteln zur Verfügung gestellt wurde, was ihn, da ihm andere Verpflichtungen als eine wöchentliche einstündige Vorlesung nicht auferlegt waren, in den Stand setzte, sich seinen Forschungen ganz nach freier Wahl und Neigung zu widmen, welche Berufung als die eines nichtdeutschen Gelehrten auf eine für ihn persönlich geschaffene und geradezu ideale Stellung — wohl bisher ohne Vorgang — die öffentliche Meinung um so mehr beschäftigte, als der Name van't Hoff außerhalb der naturwissenschaftlichen Kreise noch wenig bekannt war, durch obige alle Zeitungen durchlaufende Notiz angeregt, in einem Artikel über ihn brachte, ist interessant genug, um teilweise an dieser Stelle angeführt zu werden.

Ein Heidelberger Professor, Dr. J. W. Brühl, entwarf in demselben Bild von dem Werte dieses eigenartigen Forschers und mathematisch denkenden Theoretikers und schrieb unter anderem folgendes:

„Das Publikum, und nicht nur das angelehrte, hat eine heilige Scheu vor allem, was an die theoretische, an die sogenannte unpraktische Spekulation grenzt, und das Schlagwort ist gleich bei der Hand: „Rau, teurer Freund, ist alle Theorie!“ — Und nun ist aber van't Hoff der reinste Theoretiker. Er hat nie in seinem Leben auch nur den geringsten neuen Stoff entdeckt, in den Patentregistern ist er eine absolut unbekannt Persönlichkeit. Ein solches Reumundzueignis ist bisher dem Chemiker sehr hinderlich gewesen. Wenn van't Hoff dennoch seinen Weg gemacht hat, noch dazu in sehr kurzer Zeit, so muß er doch etwas außerordentliches geleistet haben. Nun, er ist u. a. der Hauptbegründer des modernen Zweiges der Chemie, den man als Stereochemie, als die Lehre von der Raumgestalt chemischer Gebilde bezeichnet. Was noch mehr ist, er ist der Schöpfer der neuen Theorie der Lösungen. Obwohl es sich in dieser Theorie um Verbindungen und Lösungen handelt, so entbehrt die Sache doch jeglichen romantischen Reizes und ist auch nicht gerade so einfach zu erzählen und zu einer Klauerei in Damengesellschaft kaum besonders geeignet. Man denke sich ein Stück Zucker in Wasser gelöst; was ist aus dem Zucker geworden? Das ist so eine der Fragen, die den Physiker und den Chemiker seit vielen Jahrzehnten quälten und deren Beantwortung wir erst van't Hoff verdanken. Ueber die Frage, was denn eigentlich die Auflösung eines Stoffes in einer Flüssigkeit sei, darüber hatten eben die Gelehrten wie H. v. Helmholtz keine Ahnung, und ihre sogenannten „Theorien“ über den Natur der Lösungen, waren höchst unklar und unvollständig. Van't Hoff hat die Lösung des Zuckers in Wasser eben Zuckermasse. Zweifellos, aber — man bleibt so lang wie zuvor.“

er keine Aufschlüsse in einer Antwort, und weil in der Folge höchst einflussreich und wertvoll wurde. Seine Schrift französischer Titels begegnete ihm selbst in bedeutenden Köpfen ganz ungemein geringem Verständnis und erlebte 1876 seitens des Leipziger Professors Kolb eine Berühmungsstrafe billiger Sorte) nicht nur allein präzis formulierte, sondern ihnen auch eine solche Ausdehnung und Vertiefung gab, konnte sie alsbald zu vielseitiger praktischer Anwendung gelangen, allwo sie sich ungemein fruchtbar erwiesen hat und zahlreiche interessanten Entdeckungen führte.“ — Sieben Jahre später als dieser Artikel erschien, 1903, erhielt van't Hoff den Nobelpreis, welcher bekanntlich nur für die herausragendste Leistung auf irgend einem von fünf Gebieten der modernen Kunst und Wissenschaft verliehen wird.

Wenn nun Kollegen glauben wollten, ich hübe mir ein, auch so einer zu sein, so ein mathematisch denkender Theoretiker und Forscher, und ich spekulierte auch auf den Nobelpreis, oder ich hoffte, weil zufälligerweise mein Schriftchen seiner Zeit ebenfalls in Leipzig seitens des „Zentralblattes“ eines Herunterreißens gewürdigt wurde, auch als ordentliches Mitglied der Akademie nach der Intelligenzentrale berufen zu werden, so will ich sie toleranter Weise von ihrer vorgefaßten Meinung nicht abbringen, sondern unbekümmerten Sinnes fortfahren, mich meiner Weisheit zu entledigen. Um nun einmal einen juristischen Ton anzuschlagen, möchte ich mit Nachdruck dokumentieren, daß es sich auch in Sachen des Gärungsprozesses in vieler Beziehung so verhält, wie mit dem schon erwähnten Zuckermasser. Wirft man z. B. irgend eine der schon gestellten Fragen auf, warum junger Teig nachläßt (sitzt) und zäh ist, so erhält man auch prompt die höchst einfache und ganz selbstverständliche Antwort: „weil er eben jung ist.“ Also jetzt weiß man's. Sollte man nun auch noch so neugierig sein und vorwitzig fragen wollen, warum er gerade deshalb zäh ist, weil er jung, oder umgekehrt, warum er gerade deshalb als „jung“ bezeichnet wird, weil er „sitzt“, so kann man froh sein, wenn man nicht nur eine räpelhafte Antwort bekommt, sondern obendrein auch nicht noch für einen „dummen Kerl oder Spintifisten“ gehalten wird, weil man so „blödsinnig“ fragt. Hier geht's also schon an. Weil man's nicht weiß, tut man, als ob dies zu wissen ganz und gar überflüssig wäre. Triff's nun aber, daß das Gebäck mehrere Male hintereinander nicht mehr gerät, so sind die meisten, falls sie nicht Praktiker aus dem „H“ sind, welche heutzutage immer seltener werden, indem man ja in der Regel diejenigen älteren Kollegen, wenn sie sich im Laufe der Jahre eine gewisse Dosis praktischer Kenntnisse angeeignet haben, also sozusagen beruflich durch alle Wasser gewaschen sind, anzurufen, oft genug gezwungen, unter Anrufung aller Heiligen im Himmel in mehr oder minder gelassenem Tone, fortzumuscheln, bis die Sache von selbst wieder ins richtige Licht kommt. Gerade in solchem Falle erweist sich mit zwingen-

*) Siehe literarischer Teil

*) Theorie und Praxis der Bäckerei.

Der Logik die Notwendigkeit theoretischer Bildung von selbst.

Allerdings hat ein theoretisches Wissen, wie es bisher in den Fachschulen und Schriften gelehrt wird, für uns keinen praktischen Wert. Denn so lange man nur weiß, daß sich im Teige Jucker entwickelt, die Gese sich vermehrt, dabei Jucker in Kohlenäure zerlegt und durch diese der Teig zur Ausdehnung gebracht wird, also man über die Eingangs des Artikels aufgestellten Fragen nicht aufgeklärt ist, ist einem damit nichts gebient. Wenn man nun in Betracht zieht, daß obige theoretischen Grundzüge den Chemikern schon mehr als 20 Jahre bekannt sind, so muß es einem ganz sonderbar anmuten, daß seit der Zeit nicht weiter in diese Theorie eingebracht wurde, man vielmehr auf demselben Fleck stehen blieb, soweit es die verschiedenen mannigfachen Erscheinungen des Gärungs- und Backprozesses betrifft. Dies dürfte seinen Grund darin haben: Die Chemiker, welche in Anbetracht ihrer gediegenen Sachkenntnis uns Aufschluß zu geben vermöchten, haben, da sie eben keine Bäcker sind, bei ihren Versuchen mit ihren Kapfel- und Laboratoriumsbädereien nicht mit den Umständen zu rechnen, wie wir in unseren meist primitiven Bädereien. Die verschiedenen Faktoren, welche bei Herstellung des Gebädes im gesamten vorteilhaft oder nachteilig mitwirken, sind ihnen in ihrem Umfange meist nicht bekannt; ihre Beobachtungen und Ansichten sind daher einseitiger Natur, sie gehen in ihren Forschungen von ganz anderen, für uns meist zwecklosen Gesichtspunkten aus, und die Resultate sind daher gewöhnlich unseren Erfahrungen ganz entgegengelehrt. Man darf in dieser Beziehung nur auf Viebig zurückweisen, welcher uns zur Auflockerung des Gebädes statt Heze die Verwendung von Backpulver empfehlen wollte, dabei nur die Auflockerung im Auge hatte, die Geschmacksrichtung des Substrats, welches knusperige, goldgelbe Ware verlangt, jedoch übersehen. Zugegeben, es ließe sich eine gleichmäßige Auflockerung resp. Verteilung des Backpulvers im Teige erzielen, so würde das fertige Gebäde nicht nur eine unangenehme, dunkelviolette Farbe bekommen, sondern sich überdies auch noch anfühlen wie „Strohweizenkrumen“, so mißbequämlich.

Dr. Graham empfahl aus gut wissenschaftlichen Gründen, zum Hefeback (Vorteil) nur hartes, feberhaltiges Mehl zu verwenden, dachte dabei nicht daran, daß dadurch der eigentliche Zweck des Vorteiges, möglichst viel Heze zu entwickeln, illusorisch gemacht wird.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Lohnbewegungen.

Einigungsvereinbarung vor dem Gewerbegericht in Breslau.

Zwischen dem Juniorsvorstand und den dem Gelellenschaftlichen angehörigen Mitgliedern der Lohnkommission fanden am 17. Juni abends Verhandlungen statt. Die übrigen Mitglieder der Lohnkommission traten an der Verhandlung nicht teilnehmend, weil nur unter der Bedingung, mit dem Gelellenschaftlichen allein ohne Vertreter des Verbandes der Juniorsvorstand zu verhandeln bereit war. Der Vorsitzende der Verhandlungen bildete die Forderung der Gelellenschaft, die Forderung des Juniorsvorstandes. Ueber 1 1/2 Stunden wurde die Sache verhandelt, jedoch ohne Ergebnis. Die Lohnkommission erklärte, daß sie nicht bereit sei, die Forderungen der Juniorsvorstand zu übernehmen. Unsere Kollegen wählten auch vor dem öffentlichen Forum des Gewerbegerichts die Ablehnung der zugehörigen Forderung sich gefallen lassen.

Wie sehr die Breslauer Kollegen sich über die Lage der Lohnbewegungen und die bestehenden Zustände zu freuen haben, hat diesmal die Juniorsvorstand bewiesen. Man kann sich vorstellen, daß die Juniorsvorstand haben ein hartes Wort zu sagen, wenn sie erklären, daß es nicht ihr Wunsch sei, die geordneten Verbesserungen einzuführen zu lassen, sie seien ganz zufrieden und lebten so schon glücklich. Die Gelellenschaftliche wählten darauf hinweisen, daß es freilich solche Menschen gibt, die ihre Bedürfnisse nicht bestimmen können, um sich in empfindliche Ermüdung zu bringen oder damit ein Unbehagen zu erlangen; aber wie die Unterschriften gesammelt wurden, konnten die Kollegen auch mitteilen. Die meisten haben unterschrieben, ein Schreiben der Juniorsvorstand, ohne zu wissen, was das heißt, die anderen, die es sich ansehen wollten, unterschrieben dann — freiwillig, an einigen Stellen aber erhielten die Sammler der Juniorsvorstand eine Abfuhr und mußten ohne Unterschrift abgehen.

Kommunisten wählten sich die Juniorsvorstand gegen jede weitere Forderung, nur das, was von der Juniorsvorstand bewilligt worden ist, zu übernehmen, und das sind Lohnsätze mit denen unsere Kollegen eher nicht zufrieden sind.

Von einer tatsächlichen Festlegung der Berechtigungen machte der Vorstand gar nichts wissen, doch hier erklärte der Vorsitzende Eduard Hoyer, daß alle Abmachungen gar keinen Bestand hätten, wenn sie nicht in eine feste Form gefaßt würden, wenn man sie durch den Schriftverkehr oder mündlich. Die Unterschriften mußten dann gebunden sein. Entschlossenheiten dürfen wegen einer Lohnbewegung nicht vorgenommen werden, die Arbeiter hätten ein geschlossenes Recht zur Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen erlangen, durch das Maßgebend vorgehen, wäre Unrecht.

Das alles schienen die Juniorsvorstand noch nicht genügt zu haben und wußten nur ihre Unzufriedenheit zu betonen, erklärten sie sich für unzufrieden, einen Lohn abzuschließen.

In der Mitgliederversammlung des Verbandes am 18. Juni traten uns die Kollegen des von der Verhandlung befreiten und waren in der lebhaftesten Diskussion. Die Reden der Juniorsvorstand, sehr viel die Zeit verschwanden, um die Breslauer Bädereien einzeln anzusehen, daß auf diesem Wege nichts zu erwarten ist. Durch Kampf nur werden wir hier zum Sieg führen, es sind vorübergehende Lagen, können. Deshalb heißt es nun, zum Entschluß zu kommen.

Kollege gegen die Unzufriedenheit. Die heutige Mitgliederversammlung der Breslauer Kollegen erfaßt, nach dem eben beschriebenen Verhalten der Juniorsvorstand, mehrere dringende Forderungen, welche abgelehnt wurden, und durch das Einverständnis des Gewerbegerichts nicht zu erreichen war, es Grund der von der Juniorsvorstand verweigerten Forderungen. Die Ablehnung eines Tarifes abzulehnen.

Der Antrag wurde einstimmig angenommen. Unsere lieben Kollegen, die am letzten Tage Versammlung hatten, ist denn der Möglichkeit genommen, sich freier und

entgegenkommend zu zeigen. Die Breslauer Kollegen aber werden bald, vielleicht ganz unerhofft wiederkommen und dann sich auf ihre eigene Kraft und nicht auf das Wohlwollen der Juniorsvorstand verlassen! Arbeiten die neugewonnenen Mittelführer an der Ausbreitung des Verbandes rüstig mit, so kann den Meistern bald eine Ueberraschung zu teil werden!

Aus unserem Berufe.

Wir entnehmen der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ folgenden Artikel, den wir unter Mitgliedern nicht vorenthalten wollen:

Welche Vorteile werden durch die Verwendung von Maschinen im Bädereibetrieb erzielt?

Die Leser der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau“ dürften ausnahmslos davon überzeugt sein, daß der wirtschaftliche Großbetrieb, wie er in den Bädereien der Konsumvereine in neuerer Zeit immer mehr durchgeföhrt wird, gegenüber dem Handbetrieb sowohl dem Konsumenten als auch dem Produzenten wesentliche Vorteile bietet.

Für den Konsumenten besteht der Vorzug darin, daß ihm die moderne Großbäderei die denkbar sauberste Herstellung seines wichtigsten Nahrungsmittels, des täglichen Brotes, gewährleistet.

Durch die Siebmachinen-Anlage wird der Mehl in reichlichen Mengen anhaftende Schmutz, wie Sadfasern und dergleichen, entfernt und außerdem kommt das Mehl in aufgelockertem, daher besserem Zustande zur Verarbeitung. Ganz besonders aber ist es die Quetsmaschine, welche einen der größten Mißstände in der Bäderei beseitigt, indem sie die wenig appetitliche Tätigkeit des Bädereigellen ausschaltet, dessen kurzer Schweiß sich während der anstrengenden Arbeit des Teigtretens innig mit dem Brotteige vermischt.

Ebenso bietet der moderne Dampfzugaufen, dessen Herdflächen mit der Fenerung in keinerlei Verührung kommen, von ihr also auch nicht verunreinigt werden können, für peinlichste Sauberkeit ausreichende Gewähr.

Diese Vorzüge würden schon genügen, den Maschinenbetrieb in der Bäderei dem bisherigen Handbetrieb vorzuziehen. Aber auch der Produzent, und zwar sowohl der Unternehmner als auch der Arbeiter, genießt durch den Maschinenbetrieb nicht unbedeutende Vorteile. Der Inhaber eines Bädereibetriebes mit moderner Maschinenanlage kann seine Arbeiter besser entlohnen als der Besitzer einer kleinen Bäderei ohne Maschinen und wird doch rationaler wirtschaften als der letztere; denn die Maschine arbeitet nicht nur besser, sondern auch wesentlich billiger als die Menschhand.

Um das letztere zahlenmäßig beweisen zu können, habe ich in der Bäderei eines mittleren Konsumvereins nach dieser Richtung hin Versuche und Berechnungen angestellt. Es handelt sich um die Bäderei des Vereinstaufvereins zu Gotha. Die Bäderei beschäftigt außer einem Werkmeister neun Gelell, die in zwei Schichten à zehn Stunden einschließlich einer einstuündigen Pausen arbeiten. Die Maschinenanlage besteht aus einer Mehlmühlvorrichtung, je einer Roggen- und Weizenmehlsiebmaschine, die durch Elevator und Transporttrichter mit der Mehlmühlvorrichtung verbunden sind, und einer Sadanlassmaschine, System Gauer & Henschel, Leipzig, ferner aus einer zweiflügeligen Quetsmaschine für Roggenmehl sowie einer einflügeligen Quetsmaschine für Weizenmehl, System Werner & Pleideter, Gumpelshausen und endlich aus drei Doppeldecks-Dampfzugaufen, ebenfalls System Werner & Pleideter.

Die Bäderei wird von einem besonderen Elektromotor, System W. Lahmeyer & Co., Frankfurt a. M., angetrieben. Der elektrische Strom wird von dem Gothaer Elektrizitätswerk der obengenannten Firma bezogen.

Meine Untersuchungen hatten den Zweck, festzustellen, um wieviel sich die Herstellung des Teiges durch Maschinenbetrieb billiger gestaltet als durch Handbetrieb. Ich habe hierzu einen Tag gewählt, an welchem zwölf Deken zu je fünf Zentner gleich 60 Zentner Schwarzbrot hergestellt und außerdem circa zehn Zentner Weizenmehl zu Frühgebäde verarbeitet worden sind.

Die Herstellung eines Teiges zu 5 Zentner Schwarzbrot erforderte einschließlich der Herstellung des Vorteiges — Ganzteig — 10 Minuten Zeit. Zur Bedienung der Quetsmaschine ist ein Mann nötig.

Für Verarbeitung der circa 10 Zentner Weizenmehl durch die Quetsmaschine erfolgte in 4 Zeigen und nahm zusammen circa 20 Minuten Zeit in Anspruch. Zur Bedienung ist ebenfalls ein Mann nötig.

Der Stromverbrauch betrug während des ganzen Tages, also zur Herstellung von 12 Brot- und 4 Weizenmehltrüben, 5,4 Kilowatt.

Den Hochpreis für das Kilowatt mit 20 $\frac{1}{2}$ angenommen, kostet der Stromverbrauch demnach 1,08 \mathcal{M} , für das ganze Jahr 300 Arbeitstage à 1,08 \mathcal{M} = 324 \mathcal{M} .

Für die Amortisation und 5 pzt. Verzinsung für die Quetsmaschine rechnet man 1275 \mathcal{M} = 1020 \mathcal{M} + 255 \mathcal{M} . Ferner die jährliche Pausenmiete von 18 \mathcal{M} .

Der Arbeiterlohn beträgt bei Schwarzbrot für eine Perion pro Tag 12 \times 10 = 120 Minuten oder 2 Stunden à 40 $\frac{1}{2}$ = 0,80 \mathcal{M} bei Weizengebäde für eine Perion 30 Minuten = 1/2 Stunde à 40 $\frac{1}{2}$ = 0,20 \mathcal{M} .

zusammen 1,00 \mathcal{M} und 300 Arbeitstage = 300 \mathcal{M} .

Beim Handbetrieb arbeiten 2 Gelell 1 Stunde an der Herstellung eines Roggenmehltrübes zu 5 Zentner Schwarzbrot, einschließlich der Herstellung des Ganzteiges. Das sind für 12 solche Teige 12 \times 2 = 24 Arbeitstunden à 40 $\frac{1}{2}$ = 9,60 \mathcal{M} .

Mit der Herstellung der Weizenmehltrübe wurde 1 Mann 3 Stunden beschäftigt sein, das sind 3 Stunden à 40 $\frac{1}{2}$ = 1,20 \mathcal{M} .

zusammen 10,80 \mathcal{M} und 300 Arbeitstage = 3240 \mathcal{M} .

Die Herstellungskosten des Teiges bei Handbetrieb würde demnach pro Jahr betragen 3240 \mathcal{M} bei Maschinenbetrieb pro Jahr = 1917 \mathcal{M} .

Die Ersparnis durch Maschinenbetrieb beträgt demnach 1323 \mathcal{M} gleich 40 pzt. Unternehmner hat es nun, weiter zu untersuchen, wie sich bei Benutzung der Dampfzugaufen der Kohlenverbrauch

gegenüber dem deutschen Einschleifen gestaltet. Hier hat sich nun allerdings gezeigt, daß eine Ersparnis an Heizungs-material nur bei rein kontinuierlichem Betrieb sich erzielen läßt, denn während tagsüber bei ununterbrochener Benutzung der Deken zum einmaligen Anheizen nur circa 85 Pfund Briketts nötig waren, stellt sich der durchschnittliche Kohlenverbrauch auf 121 Pfund pro Ofen. Das ist ungeföhrt daselbe, was auch im deutschen Einschleifen gebraucht wird.

Der starke Verbrauch an Briketts ist nur darauf zurückzuführen, daß die Deken von einer Schwarzbrotschicht zur anderen in der Regel 14 Stunden ruhig liegen und sich während dieser Zeit stark abkühlen.

Zur Herstellung von Weizengebäde, mit welcher sich die zweite Schicht — Nachschicht — ausschließlich beschäftigt, wird nur ein Ofen gebraucht und dieser tritt auch nur wenige Stunden in Tätigkeit.

W. Meurer-Gotha.

Genossenschaftliches.

Konsumvereinsbäderei in Reutlingen. Der hiesige, etwa 1000 Mitglieder zählende Konsum- und Sparverein hat die Errichtung einer eigenen Brot- und Leigwarenfabrik beschlossen. Zunächst wird aber nur die Bäderei mit einem Kostenaufwand von 60 000 \mathcal{M} erbaut werden. Die Einrichtung soll in technischer und sanitärer Beziehung den modernsten Anforderungen entsprechen und täglich bis zu 30 Zentner Brot zu liefern imstande sein.

Dom Ausland.

Deutsche Bäcker als Streikbrecher nach Schweden zu locken versucht, wie das Arbeiterorgan „Ny Tid“ mitteilt, die Göteborger Dampfbackerei (Göteborgs Angbageri), die von einem deutschen Geschäftsmann geleitet wird. Er läßt sich, wie berichtet wird, deutsche Bäcker kommen, um den dem schwedischen Bäckerverband geschlossenen Tarifvertrag zu umgehen und den anderen Firmen Schmutzkonkurrenz zu machen. Besonders erregt es Entrüstung unter den organisierten Arbeitern, daß gerade dieser Bäderei die Lieferungen für das gegenwärtig in den Schären vor Göteborger liegende Geschwader von 17 Kriegsschiffen übertragen worden ist. Unsere Mitglieder mögen dafür Sorge tragen, daß es diesem deutschen „Geschäftsmann“ nicht gelingt, deutsche Kollegen als Streikbrecher nach Schweden zu bekommen.

In Basel fand am 13. Juli eine öffentliche Bäcker-versammlung statt. Kollege Hermann Glaser schilderte in einem fast 1 1/2stündigen Referat die Lohnbewegungen und Streiks der deutschen Kollegen und zeigte, welche große Vorteile sie durch ihr zielbewusstes Zusammenhalten errungen haben. Im zweiten Punkt geistelte er in scharfer Weise das traurige Verhalten der Basler Bädereigehilfsvereine bei der Volksabstimmung über die Bädereininitative. Durch ihre Unterschriften unter das Birkular „An die Stimmberechtigten“ sowie in öffentlichen Tagesblättern haben sie das Volk über die wahren Verhältnisse hinweggeleitet. Daß so was die Meister schreiben, ist begreiflich, daß aber Gehilfen es unterschreiben, ist höchst traurig. In Wirklichkeit sind solche Arbeiter nicht besser als Streikbrecher, die ihren kämpfenden Kameraden in den Rücken verrennen. Auch den Meistern nicht schriftlich gegeben worden, sondern lediglich auf Drängen in letzter Stunde von dessen Präsidenten angefragt worden sein. Mit der Aufforderung, der Bädereigehilfsvereine beizutreten, um solche Vorkommnisse für immer zu verhindern, schloß der Referat unter anhaltendem Beifall sein Referat. Die Diskussion wurde lebhaft, ja manchmal stürmisch geführt. Ein „Dreuer“ glaubte die schweizerische Freiheit so zu verstehen, daß man sich ja nicht durchschreiben zu lassen brauche, wie lange man schaffen wolle, man sei ja in der freien Schweiz, da könne man tun was man wolle. Wie viel Bildung und Einsicht diese Leute besitzen, beweist ihre anständige Sprechweise und ihr Betragen. Mit Unbilden, wie Schlapshaw... usw., wurde auf die Gemwächter geschimpft, denn die kühneren Nachbengeheimnisse dürfen doch nicht veröffentlicht werden, das sind doch Geschäftsgeheimnisse. Folgende Resolution wurde bei einigen Enthaltungen mit 38 gegen 6 Stimmen angenommen: Die heutige öffentliche Bäckerversammlung protestiert entschieden gegen die Quertreibereien und die Periplitterungstaktik einiger Bädereigehilfen während der Volksabstimmung über die Bädereininitative; sie verurteilt es aufs entschiedenste, daß sich die Bädereigehilfen zu solchem Verräterdienste hergegeben haben.

Literarisches.

Dr. Schröder's „Die Grundelemente der Bäderei“ wird zunächst mit einem Anhang versehen, in dem eine originale Methode veröffentlicht wird, mittels derer man nicht nur die Dofenhöhe auf genaueste abschätzen resp. nach Proben messen zu können. In ihrer Art ist diese Methode von je verblüffender Einfachheit und ihre absolut sichere Bestimmung etwas so einleuchtend und selbstverständlich, daß es jeden nur wundern muß, wie man nicht schon längst auf diese Idee gekommen ist. Wenn man in Betracht zieht, wie sich selbst die erprobtesten Praktiker im Abschätzen der Dofenhöhe (ohne Pyrometer) bei aller Aufmerksamkeit oft genug ganz gründlich täuschen, wenn man andererseits erdenn, wie oft es erst Anfänger „anföhrt“, bis sie die Dofenhöhe auch nur annähernd zu — erraten imstande sind, so kann es allerseits nur freudig begrüßt werden, wenn endlich einmal ein Mittel ausfindig gemacht worden ist, welches einem in der Abschätzung der Dofenhöhe einen sicheren Anhaltspunkt bietet, worauf man sich bei der Behandlung des Ofens abhaken können und verlassen kann. Im Hinblick darauf, daß die sog. an und für sich ja sehr praktischen, zum Mindesten aber nicht zuverlässigeren Dofenmesser infolge des hohen Kostenpunktes und der nicht minder kostspieligen Reparaturen nur sehr geringe Verbreitung finden, ist es jedem Kollegen in seinem eigenen Interesse nur zu empfehlen, sich durch Ankauf des erwähnten Schriftchens in den Besitz der ein „Patent“ werten Erfindung zu setzen, um so mehr noch, als ja der hierfür auszugebende Betrag gegenüber den enormen Vorteilen, die sich für jeden einzelnen bei Anwendung dieser Originalmethode ergeben und übrigens keinem vor Augen geföhrt zu werden brauchen, geradezu geringfügig genannt werden muß. In bezug auf gegen Vorinsendung von 1,10 \mathcal{M} oder Nachnahme durch den Verlag Hans Grau, Wasserburg a. T., L. Erbmann.